

Karl Adamek

Wenn die Seelen verstummen

Der schleichende Verfall des Singens in Deutschland ist eine Gefahr für die Gesellschaft
in: zeitzeichen 8/2002 S. 24-29

„In einer Zeit, in der die natürlichen und geistig-seelischen Vermögen der Menschen immer mehr zu verkümmern scheinen, so daß möglicherweise unsere Zukunft überhaupt bedroht ist, brauchen wir notwendig alle nur möglichen Quellen der Besinnung, die uns offen stehen. Singen birgt nun unvergleichlich das noch schlummernde Potential in sich, wirklich eine Universalsprache aller Menschen werden zu können: Im Singen offenbart sich der gesamte Sinn- und Sinnenreichtum der Menschen und Völker ... Das Singen ist zuerst der innere Tanz des Atems, der Seele, aber es kann auch unsere Körper aus jeglicher Erstarrung ins Tanzen befreien und uns den Rhythmus des Lebens lehren ...Dieser einmalige Sprachschatz darf uns nicht verloren gehen, was aber tatsächlich zur Zeit geschieht. Deshalb gilt es, das Singen nicht nur zu bewahren, sondern weltweit zu fördern. Denn Singen macht, wie nichts anderes, die direkte Verständigung der Herzen über alle kulturellen Grenzen hinweg möglich ... So kann Singen zugleich Bewegung ins Eigenste sein, gar eine sanfte Revolution der Befriedung auslösen, und vielleicht uns Menschen zunehmend aus lebensfeindlichen persönlichen und gesellschaftlichen Strukturen herauslösen helfen.“

Yehudi Menuhin (1999)

Der Spiegel titelte am 25. 12. 2000 "Das Jaulen der Trauerklöße. Die Deutschen verlernen das Singen". Nicht für die Gesangkunst, sondern für das Singen im Alltag und seine psychische und soziale Funktion möchte ich Ihre Aufmerksamkeit gewinnen. Denn das Singen ist weitgehend aus unserem Alltag verschwunden. Wie problematisch diese Entwicklung ist und dass es höchste Zeit wird, diesen Kulturverfall als Chance für eine entschiedene Erneuerung der Alltagskultur des Singens zu nutzen, das soll im folgenden erörtert werden. Denn es läßt sich mit wissenschaftlichen Fakten belegen, dass der schleichende Verfall des Singens in ähnlicher Weise die subtilen inneren Lebensgrundlagen für die körperliche und seelische Gesundheit des Menschen und die gesellschaftliche Entwicklung gefährdet wie das Waldsterben die äußeren.

"Singen gehört zur Natur des Menschen
wie der Wind zu Wolken und Meer" (Adamek)

Natürlich kann es einem noch so erscheinen, daß doch viel gesungen wird. Im Fußballstadion schallen uns Gesänge entgegen und auch dort, wo Karneval gefeiert wird. Ebenso ist in den Medien das Singen allgegenwärtig. Aber wie viele Menschen *singen* hier im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung tatsächlich? Wie viele *sehen* lediglich nur jemand anderen im Fernsehen singen, haben den Eindruck, überall in der Gesellschaft werde gesungen? Welche Dimensionen des Singens schöpfen sie wirklich aus und welche liegen brach? Ist Singen gleich Singen? Wie ist es um das Singen im Alltag bestellt, dem ganz unauffälligen, im Kreis der Familie, der Freunde etc.? Was bedeutet es für die heutigen Kinder, wenn immer weniger Eltern noch vermögen, sie in den Schlaf zu singen; oder wenn nur noch der geringere Teil der ErzieherInnen oder GrundschullehrerInnen Kinder zum richtigen Singen anleiten können? Ist es unerheblich, wenn wir in den Städten bei Martinszügen im November Kinder mit Laternen in einer seltsam anmutenden Art von Schweigemarsch durch die Straßen ziehen sehen, wie dies immer häufiger zu beobachten ist? Können etwa die Nachwuchsschwierigkeiten von Opernchören in Zukunft durch Playbacks gelöst werden? Ist das in den letzten Jahren

kontinuierlich zu verzeichnende Abrutschen der Deutschen von den ersten Plätzen bei internationalen Gesangswettbewerben vielleicht schon eine Konsequenz aus dem Verfall der Breitenbasis? Daß es bei allem Verfall zugleich noch immer ein deutliches allgemeines Bedürfnis zu singen gibt, zeigen sicherlich nicht nur die vielen Popgruppen, bei denen die Fans die Lieder komplett mitsingen, auch wenn sie dabei ihre eigene Stimme oft wegen der allgemeinen Lautstärke der Instrumente nicht hören können und in der Folge lauter singen, als es ihren Stimmbändern gut tut. Die überwiegende Mehrheit der von mir Befragten singt gerne, vermißt jedoch Gelegenheiten dazu. Daß ca. 750 000 Menschen in Deutschland aktiv in Chören singen, erscheint absolut gesehen viel aber relativ zur erwachsenen Bevölkerung sind es nur ca. 2 %.

Ein Freund ist ein Mensch,
der dir die Melodie Deines Herzens vorsingt,
wenn du sie vergessen hast.

Volksmund

Die hier thematisierten kulturellen Verhaltensänderungen der Nachkriegszeit geschehen weitgehend von der Öffentlichkeit unbeachtet. Es stellt sich die Frage, wie diese Prozesse zu bewerten sind und wie auf sie reagiert werden kann. Man könnte auch, wie dies auf den ersten Blick nahe liegt, schließen, daß Singen vielleicht für die Menschen in postindustriellen Gesellschaften keine bedeutende Funktion mehr erfüllen kann, daß für den modernen Menschen andere Tätigkeiten an die Stelle des Singens treten, die dessen frühere Funktionen heute besser erfüllen können. Alles bisher Erkennbare spricht jedoch dagegen und weist die Entwicklung als einen nicht hinzunehmenden gesellschaftlichen Degenerationsprozeß aus. Vielleicht liegt gerade- wie so oft - im drohenden Verfall sogar die besondere Chance, den Wert des Singens auf neue Weise zu verstehen und sogar über das bisherige hinaus das Singen weiter zu entwickeln, und zwar komplementär zum bisherigen als reine Klangsprache jenseits der Worte, so wie Yehudi Menuhin visionierte, weiter zu entwickeln zu einer transverbale Universalsprache, die dereinst jedes Kind der Welt selbstverständlich in der Schule lernt. Denn, "wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch" (Hölderlin).

Ob die Menschen ihre Singfähigkeit entfalten können, scheint für eine Gesellschaft von größerer Bedeutung, als bisher allgemein angenommen wurde. Singen kann auch als die unmittelbare Sprache des Seelischen beschrieben werden, der Wortsprache komplementär. Singen ist nicht ersetzbar. Es erfüllt sowohl für die Entfaltung des einzelnen Menschen wie des gesellschaftlichen Lebens viele wichtige Funktionen.

Deshalb bezeichnete Hermann Rauhe das Singen im Frühjahr 1997 auf einer Tagung der Bertelsmann Stiftung zum Thema *Warum verlernen unsere Kinder das Singen und Musizieren* als die, "eigentliche Muttersprache des Menschen". Als die Klangsprache, in der die Menschen sich global jenseits der babylonischen Sprachverwirrung der Worte bis in die Tiefe ihrer Seelen existentiell berühren und verständigen können. „Die Lebensqualität einer Gesellschaft“ - so Rauhe an anderer Stelle - „kann auch daran gemessen werden, inwieweit sie eine lebendige Alltagskultur des Singens hervorbringt und inwieweit ihre Mitglieder die Möglichkeit haben, das Singen individuell in Erfahrungen von Gemeinschaftlichkeit zu entfalten.“

Zur Geschichte des Singens - und dies ist zumindest eine Erklärung für das geringe Interesse an diesem Thema in Deutschland - merkt die ehemalige Vizepräsidentin des Deutschen Musikrates Lore Auerbach an: "Wer, außer einigen Fachleuten, erinnert sich noch an die heftigen Auseinandersetzungen um das Singen, die vor mehr als 40 Jahren durch Adornos

”Kritik des Musikanten” ausgelöst worden waren? (Adorno, Dissonanzen) Nach dem Mißbrauch des Singens durch die Nationalsozialisten hatte Kritik am gemeinschaftlichen Singen und an Texten zu einer Verunsicherung geführt, in deren Folge kaum noch gesungen wurde. Wer es dennoch tat und den Wert des Singens herausstellte, galt als ewig gestrig. In der gleichen Zeit führte die technische Weiterentwicklung der Medien zu einer ständigen allgemeinen Verfügbarkeit der Musik. Viele Menschen sind verstummt, zugedeckt von Musik aus den Medien oder auch angesichts eines Perfektionismus, der für den Durchschnittsbürger unerreichbar ist.“

Mit einer Kindheit voll Gesang kann
man ein halbes Leben hindurch die Kälte
Welt aushalten.

frei nach Jean Paul

Heute können schätzungsweise noch 10% der Erzieherinnen Kinder richtig zum Singen anleiten, weil sie es in ihrer Ausbildung nicht gelernt haben. Und ebenfalls ca. 10% der Kindergartenkinder können singen. Die FAZ schrieb am 29.5.2002, dass auf einem HNO-Kongreß von Ärzten festgestellt wurde, dass Kinder immer kürzere Stimmbänder haben, weil weder zuhause noch im Kindergarten ausreichend gesungen wird. Lore Auerbach führt zu diesem Thema aus: "Seit den sechziger Jahren ist eine zunehmende Tendenz zur Singabstinz in der Gesellschaft zu beobachten. Diese aus heutiger Sicht problematische Entwicklung hat vom Kindergarten über die Schule letztlich alle Lebensbereiche beeinflusst und generell zu einem Verfall der Singfähigkeit geführt, der bisher kaum aufgefallen ist, geschweige denn interessierte. Vor dreißig Jahren konnten sehr viele Hauptschüler eine einfache Melodie sauber nachsingen, heute können dies nur noch ganz wenige."

In früheren Zeiten war Singen in unserer und auch in anderen Kulturen derart selbstverständlich in den Alltag integriert und die Fähigkeit zu singen wurde so organisch tradiert, daß man sich auch später in der Wissenschaft über den Stellenwert des Singens für Individuum und Gesellschaft kaum Gedanken machte. Das alltagsbezogene Singen begleitete und erleichterte in vergangenen Zeiten unserer Kultur und auch heute noch in anderen Kulturen nicht nur durch organisierenden Rhythmus und beschwingende Melodie die Arbeit, es erfüllte in fast allen Lebensbereichen, sei es als Wiegenlied oder als Totenklage, wichtige psychische und soziale Funktionen.

Mein Geist will sprechen,
mein Körper tanzen,
meine Seele singen.

Karl Adamek

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage, was Singen in all seinen Dimensionen eigentlich ist und wozu der Mensch seine Fähigkeit zu Singen bisher gebraucht hat bzw. wie er sie prinzipiell nutzen kann, steht heute noch ganz am Anfang, sowohl in Deutschland als auch international. Die Hypothese von Klausmeier, daß Singen unersetzbare Lebensfunktionen erfüllt und als "Teil der humanen Existenz der soziokulturellen Person (...)" nicht ohne Beschädigung ihrer Existenz verloren werden" kann wurde von Adamek durch seine Untersuchung "Singen als Lebenshilfe" bei der mehr als eintausend Probanden anhand von Fragebogen, Test und Experiment einbezogen wurden, erstmals mit empirischen Mitteln überprüft und belegt. Singen ist hiernach unter individualpsychologischem Gesichtspunkt Gesundheitsverhalten, sowohl mit kurzfristig als auch mit langfristig positiven Auswirkungen.

Die Möglichkeiten des Singens in seinen sozialen Dimensionen sind dabei noch gar nicht erfaßt. Durch Singen können Menschen ihren Lebensalltag besser bewältigen und belastende Emotionen wie Angst, Trauer, Streß etc. verarbeiten. Singen ist also auch eine Bewältigungsstrategie zum Zwecke der Regulation von Emotionen. Dies wird subjektiv von den Befragten so erfahren und zeigt sich objektiv in einem psychischen Leistungstest durch höhere Leistungen nach dem Singen und in einem physischen Leistungstest durch höhere Leistungen beim Singen. Beim Singen entfaltet der Mensch sein ureigenes, jederzeit verfügbares musiktherapeutisches Selbstheilungspotential.

Drückt´s dich wo,
sing dich froh

Volksmund

Vor allem kann er durch Singen seine psychischen und physischen Potentiale besser entfalten. Anhand des eingesetzten Persönlichkeitstests zeigte sich: Menschen, die sich im Verlauf ihrer Sozialisation durch die Eltern, das soziale Umfeld, den Kindergarten, die Schule, die Kirche, die Jugendgruppe etc. Singen als Alltagsfähigkeit aneignen konnten, d. h. die damit auch in der Lage sind, durch Singen die seelischen Belastungen des Alltags besser zu bewältigen und in positive Gestaltungskräfte umzuwandeln, nenne ich "Singer". Diese sind im Vergleich zu "Nicht-Singern" durchschnittlich signifikant gesünder, und zwar sowohl psychisch als auch physisch. Sie sind durchschnittlich lebenszufriedener, sind ausgeglichener und zuversichtlicher, haben ein größeres Selbstvertrauen, sind häufiger guter Laune, verhalten sich durchschnittlich sozial verantwortlicher und hilfsbereiter und sind psychisch belastbarer. Schon zwanzigminütiges Singen führt zu signifikant höherer physischer wie psychischer Leistungsfähigkeit von Probanden.

Ich singe, was ich nicht sagen kann.

Volksmund

Kurz: „Singer“ bewältigen ihr Leben durchschnittlich besser als „Nicht-Singer“. Singen rückt somit immer mehr in den Blick als unersetzbare Basis für die Persönlichkeitsentfaltung in Richtung eines (trotz allem) gelingenden Lebens, als eine unversiegbare Quelle, die in Zeiten universaler Knappheitsgebote als regenerative persönliche und soziale Ressource begriffen werden kann.

Wer schon des Morgens dreimal schmunzelt,
des Mittags nicht die Stirne runzelt,
und abends singt, daß laut es schallt,
wird hundertzwanzig Jahre alt.

Volksmund

Aber könnten das alles nicht auch Scheinzusammenhänge auf der Basis statistischer Artefakte sein, denen man, aus welchen Gründen auch immer, mehr Bedeutung zumißt, als ihnen tatsächlich zukommt? Dies ist unwahrscheinlich, da die verschiedenen angewandten empirischen Verfahren Ergebnisse erbringen, die alle eindeutig in die gleiche Richtung weisen. Auch die bekannt gewordenen Schulversuche von Weber Anfang der 90iger Jahre in

der Schweiz mit erweitertem Musikunterricht zeigen eine analoge Tendenz. Trotz drei Wochenstunden mehr Musikunterricht auf Kosten der Hauptfächer zeigten die Kinder dieser Schulen auch in den Hauptfächern im Vergleich zu den Kontrollgruppen nach drei Jahren bessere Leistungen. Singen hatte hier im Musikunterricht auch einen ganz besonderen Stellenwert. In Deutschland wurden diesen Ergebnisse anhand von Schulversuchen in Berlin von Bastian in der Tendenz bestätigt. Singen spielte hier allerdings keine bedeutende Rolle. In seinem neuesten Buch "Die vergessene Intelligenz" stellt Weber begründet die musikalische Intelligenz ins Zentrum der menschlichen Intelligenzentwicklung und zeigt die Bedeutung der Förderung der musikalischen Fähigkeiten für die gesamte Entwicklung des Menschen. Weber hat durch seine weiteren Initiativen in der Folge erreicht, daß im April 1999 in die Schweizer Bundesverfassung (entspricht dem deutschen Grundgesetz) mit dem Artikel 69 ein Kulturartikel aufgenommen wurde, der die Förderung von "Kunst und Musik insbesondere im Bereich der Ausbildung" vorsieht. Zur Zeit sind entsprechende Gesetzesinitiativen zur die Umsetzung dieser Verfassungsgebote in Arbeit. Wenn man weiß, daß in Finnland die Alltagskultur des Singens von der Kindheit bis ins Alter äußerst lebendig ist und in Deutschland das Singen im Vergleich dazu fast ausgestorben, dann fragt man sich, ob das schlechte Abschneiden von Deutschlands Schülern in der PISA-Studie und das gute Abschneiden von Finnland nicht unter anderem auch in diesem Detailunterschied eine nicht unerhebliche Ursache hat.

Die hier vorgetragenen empirischen Ergebnisse zum Singen entsprechen in ihrer Grundsubstanz dem kaum mehr praktisch tradierten und sogar in seiner dokumentarischen Überlieferung gefährdeten Erfahrungswissen der Völker.

Singen im Sinne von Lord Yehudi Menuhin ist, wie das Lachen, Gesundheitsverhalten und kann allem Anschein nach ansteckend wirken, ja sogar ein "Gesundheitserreger" sein. Hierin knüpft die Förderung einer Alltagskultur des Singens bewußt an eine Zielstellung von Public-Health an: Die Hinwendung der Erkenntnisinteressen im Gesundheitsbereich auf die Salutogenese als gesundheitswissenschaftliche Herausforderung der Gegenwart wird immer notwendiger. Singen gehört zu einer gesunden Kultur. Hier könnten sich auch die Kirchen fragen, ob sie erstens den Stellenwert des Singens in kirchlichen Zusammenhängen vor diesem Hintergrund nicht höher bewerten sollten, als dies zur Zeit der Fall ist und zweitens die Erneuerung einer Alltagskultur des Singens mit allen Mitteln fördern sollten. Und was spricht dagegen, erst einmal an der Basis zu beginnen und in den kirchlichen Kindergärten dem Singen den Stellenwert einzuräumen, den es für die Entwicklung von Kindern hat und dies in ausreichenden und begeisterten Ausbildungs- und Weiterbildungsangeboten von Erzieherinnen wirksam werden zu lassen.

Lerne tanzen und singen,
sonst wissen die Engel dereinst
nichts mit dir anzufangen.

frei nach Augustinus

Am 13. Oktober 1998 gab es jedoch ein Ereignis, von dem zu hoffen ist, daß es in Deutschland ein Zeichen für eine Trendwende gesetzt hat. Auf Initiative seines Fachausschusses 'Laienmusizieren' hatte die Generalversammlung des Deutschen Musikrates eine EntschlieÙung angenommen, die auf der Basis der dargestellten empirischen Forschungsergebnisse ein vehementes Plädoyer für das Singen darstellt. So heißt es dort: "Verzicht auf das Singen im Kindesalter, insbesondere auch im frühen Kindesalter, hat erhebliche Folgen in der Entwicklung der Persönlichkeit und ihrer emotionalen Prägung". Es

folgt der Appell an alle pädagogisch Verantwortlichen, das Singen wieder stärker zu fördern. Seither hat sich einiges getan. Zum Beispiel hat im März 2002 die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände eine entsprechende Resolution an alle zuständigen Ministerien und Abgeordneten versandt. Der Landesmusikrat Niedersachsen hat im Februar 2002 eine Klausurtagung zum Thema "Singen mit Kindern" durchgeführt. Das Land Baden-Württemberg hat ein "Bündnis für das Singen mit Kindern" ins Leben gerufen. Unter der Schirmherrschaft von Yehudi Menuhin (1916-1999) wurde auf meine Initiative hin von einem Kreis von namhaften Pädagogen und Wissenschaftlern 1999 das *Internationale Netzwerk zur Förderung der Alltagskultur des Singens - Il canto del mondo e.V.* gegründet. Wer sich hier engagieren möchte ist herzlich willkommen. Auch die *Stiftung Singen*, die gerade von *Il canto del mondo e.V.* ins Leben gerufen wurde, gibt Möglichkeiten, die Sache zu fördern. Das Canto-Forschungsinstitut prüft gerade gemeinsam mit dem Psychologischen Institut der Universität Münster sowie dem Gesundheitsamt Münster an 500 Kindern während des Schultauglichkeitstests, ob es sich die Erfahrung auch empirisch nachweisen läßt, daß Kinder, die viel singen, psychisch und physisch gesünder sind und besser lernen, wie dies der aktuelle Forschungsstand begründet vermuten läßt. Wenn sich dies nachweisen ließe, wäre das ein Schritt weiter über das von Bildungspolitikern mehr oder weniger als Mutmaßungen weggeschobenen Erfahrungswissen, hin zu wissenschaftlich fundierten Argumenten, die zur aktuellen PISA-Diskussion einen wahrscheinlich nicht hoch genug zu bewertenden praxisrelevanten Beitrag liefern könnten. Die Ergebnisse werden Ende des Jahres veröffentlicht. Unter anderem initiierte *Il canto del mondo* in diesem Jahr die 1. Pilotphase des Canto-Kindergarten-Projektes in 5 Kindergärten. Hier singen ehrenamtlich Seniorinnen und Senioren, die das noch aus Herz und Seele können, regelmäßig mit Kindern in Kindergärten. Denn die Singfähigkeit überträgt sich auf Kinder durch die Singbegeisterung lebendiger Vorbilder. Dies wird nicht nur von den Erzieherinnen als Entlastung und Bereicherung erlebt. Auch die Senioren und Kinder sind von dieser außergewöhnlichen Begegnung fasziniert. In einigen Jahren ist diese Generation ausgestorben. Die heute unter 50jährigen gehören schon zur sogenannten "sang- und klanglosen Generation". Es gibt allen Grund, für die *bedrohte Lebensart Singen* aktiv zu werden.

Die Zukunftsvision, wie sie Yehudi Menuhin an der Schwelle zum Jahrtausendwechsel in Grundzügen entwarf, das Singen zur Universalsprache der Menschen weiterzuentwickeln und so zur Möglichkeit einer friedfertigen Menschengemeinschaft beizutragen, erscheint sicherlich manchem auf den ersten Blick angesichts einer globalen Weltwirklichkeit des Krieges, der Konkurrenz und des z.T. erbitterten Überlebenskampfes als zu hoffnungsvoll. Schließlich werden wir in Europa niemals vergessen, daß mit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts *das Zeitalter des Totalitarismus und des Terrors* (hoffentlich) hinter uns liegt. Wir wissen nur zu gut: wie alle menschlichen Fähigkeiten zum Guten entfaltet werden können so können sie auch in ihr Gegenteil verkehrt werden. Die Allgegenwärtigkeit verordneten Singens und Gröhlens in der Zeit des Nationalsozialismus verschnürt verständlicherweise besonders uns Deutschen noch die Kehle. Doch ist die sang- und klanglose Gesellschaft nicht die angemessene Lehre aus dem Nationalsozialismus. Mit Rainer Maria Rilke können wir wissen:

In Wahrheit singen ist ein anderer Hauch,
ein Hauch um Nichts,
ein Wehn im Gott, ein Wind.

Il canto del mondo e.V. (www.il-canto-del-mondo.de)
Dr. Karl Adamek
Südstr. 17
57632 Eichen

Literatur

Adamek, Karl: Singen als Lebenshilfe. Zu Empirie und Theorie von Alltagsbewältigung. Plädoyer für eine "Erneuerte Kultur des Singens". Waxmann-Verlag Münster 1996.